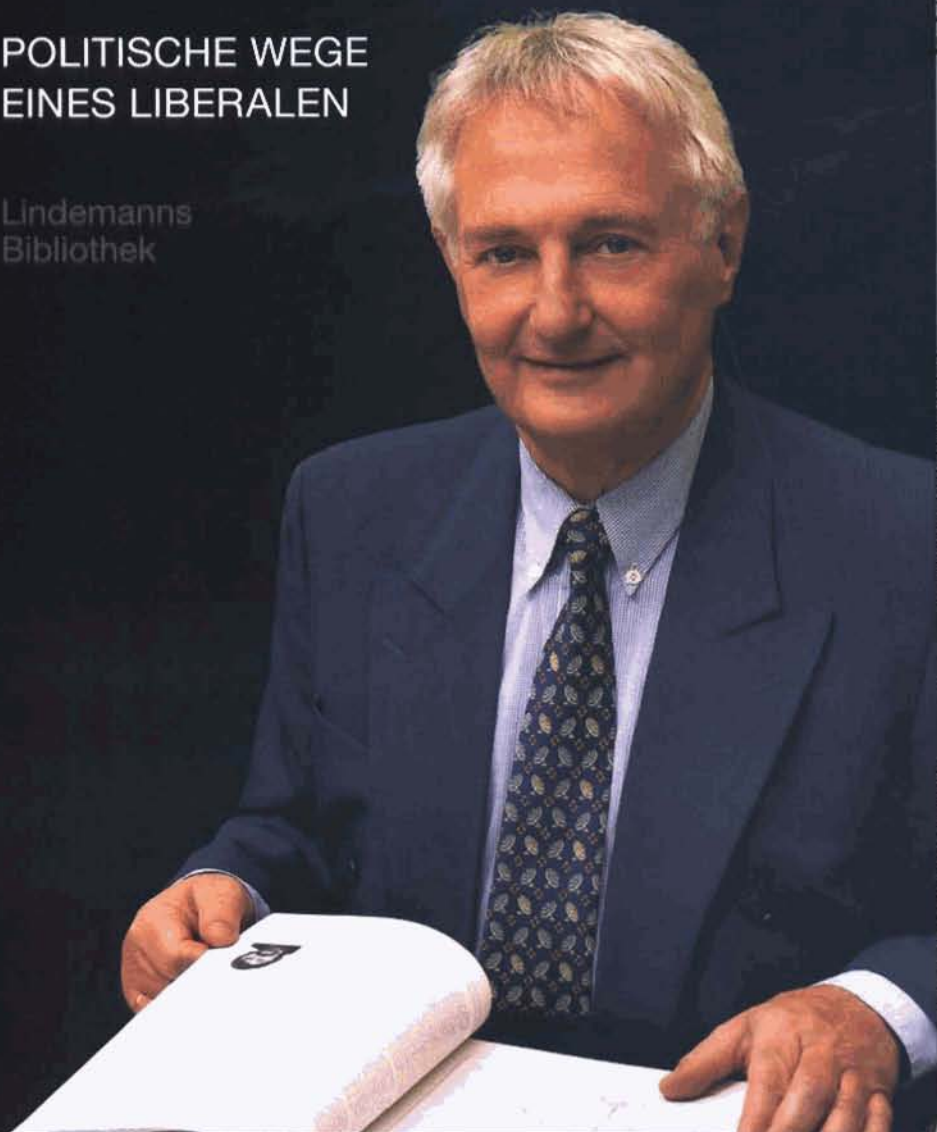


HORST REHBERGER UNTERWEGS

POLITISCHE WEGE
EINES LIBERALEN

Lindemanns
Bibliothek



tig möglich. Und nahe beim Fundort der Himmelsscheibe, hoch über dem Unstruttal, entstand nach Plänen von Schweizer Architekten ein multimediales Informations- und Erlebniszentrum, die „Arche Nebra“. Es wurde ergänzt durch einen direkt neben der Fundstelle der Himmelsscheibe erbauten Aussichtsturm, der über die Wipfel des angrenzenden Waldes hinweg den Blick zum Brocken und zum Kyffhäuser möglich macht.

Die rund 10 Millionen Euro, die aus dem KommInvest-Programm für die Bauten in Nebra bereitgestellt worden waren, sollten sich für Land und Region auszahlen. Und damit die Skeptiker widerlegen, die es natürlich gegeben hatte. Mehr als 70.000 Besucher registrierte man 2007 im ersten Halbjahr nach der Eröffnung der „Arche Nebra“ – weit mehr als erwartet. Insgesamt erlebte Sachsen-Anhalt seit 2002 eine von Jahr zu Jahr deutlich steigende Touristenzahl. Auch im Vergleich der Bundesländer konnte sich Sachsen-Anhalt mit diesen Zahlen sehen lassen. Heute sind mindestens 45.000 Menschen im touristischen Bereich beschäftigt, der Bruttoumsatz liegt bei jährlich rund 2 Milliarden Euro. Der jährliche Gewerbesteuerertrag beträgt 43 Millionen Euro. Alles in allem erwirtschaftet das Land inzwischen über 5% seines Bruttoinlandsproduktes in der Tourismusbranche. Tendenz weiter steigend. Die rund 70 Millionen Euro, die das Wirtschaftsministerium aus dem KommInvest-Programm für die verschiedenen touristischen Projekte bereitgestellt hatte, waren gut angelegt.

Die Schlüsselrolle der Innovationen

Im globalen Wettbewerb haben technologische Spitzenprodukte für Deutschland und Europa eine überragende Bedeutung. Dies hat die Europäische Union in der Lissabon-Agenda eindrucksvoll dokumentiert. Trotz ihrer auf Rückführung von Haushaltsansätzen abzielenden Politik hat die CDU/FDP-Koalition von Sachsen-Anhalt deshalb seit 2002 die Mittel für die Förderung der wirtschaftsnahen Forschung und Entwicklung neuer Produkte und Verfahren auf Vorschlag des Wirtschaftsministers drastisch erhöht. Und erstmals eine enge Zusammenarbeit zwischen Kultus- und Wirtschaftsministerium bei der Innovationsförderung institutionalisiert. Ganz im Sinne der

Lissabon-Agenda. Hatte die Höppner-Regierung im Jahre 2001 lediglich knapp 7 Millionen Euro für die einzelbetriebliche Förderung von Forschung und Entwicklung ausgegeben, stiegen diese Mittel aus dem Wirtschaftsministerium über 11 Millionen im Jahre 2002, 23 Millionen im Jahr 2003, 26 Millionen im Jahr 2004 auf nahezu 60 Millionen Euro im Jahr 2005. Auch die Innovationsbeteiligungsgesellschaft des Landes erhöhte in diesen Jahren ihre Beteiligungen an innovativen Unternehmen um 48 Millionen auf 115 Millionen Euro. Angesichts der Größe des Landes mit rund 2,5 Millionen Einwohnern, zwei Universitäten, fünf Fachhochschulen und einer Reihe weiterer Forschungseinrichtungen hätte sich das Land allerdings, so Rehberger, „hoffnungslos übernommen“, wenn es im Forschungs- und Entwicklungsbereich versucht hätte, alles und jedes zu fördern. Im Sinne einer erfolgreichen Cluster-Bildung setzte das Land deshalb Förderschwerpunkte in den Bereichen Chemie/Neue Werkstoffe, Maschinen- und Anlagenbau einschließlich Automotive sowie Life Science, Biotechnologie, Pharmazeutik und Medizin. Hinzu kamen Technologien mit Querschnittscharakter: Mikrosystemtechnik, Informations- und Kommunikationstechnologien einschließlich der Logistik sowie Nanotechnologie. Rehberger warnte allerdings davor, Innovationspolitik „kurzatmig“ zu betreiben. Wer hier Erfolg haben wolle, müsse in weit längeren Zeiträumen denken als in einer Legislaturperiode des Landtags. Ein Land wie Sachsen-Anhalt, das mit dem ersten Ganzmetallflugzeug, dem ersten Farbfilm, der ersten Kautschuksynthese und den ersten synthetischen Kraftstoffen der Welt und vielen anderen Bahn brechenden Entwicklungen wichtige Kapitel der Innovationsgeschichte geschrieben habe, könne auch in Zukunft bedeutende Beiträge zur Technologie-Entwicklung leisten, so der Minister für Wirtschaft und Arbeit. Ein mit Persönlichkeiten aus der ganzen Bundesrepublik gebildeter Innovationsrat wurde installiert, um die Landesregierung in wichtigen Fragen der Innovationspolitik zu beraten. Technologieförderung wurde im Übrigen detailliert mit dem Kultusministerium abgestimmt – ein Novum nicht nur für Sachsen-Anhalt. Die bundesweit beachtete Forschungseinrichtungen wie das Virtual Development and Training Center (VDCT) der Fraunhofer Gesellschaft, die Denkfabrik in Magdeburg, das medizin-technische Zentrum „Zenit“ in Magdeburg, das BioZentrum in Halle sowie das

CCC Kreativitäts- und Kompetenz Centrum Harzgerode für den Bereich Automotive wurden geschaffen. Sie ergänzten eine Vielzahl von Forschungseinrichtungen sowie von Technologie- und Gründerzentren und stimulierten das Innovationsklima des Landes.

Der InnoPlanta Nordharz/Börde e.V.

Sachsen-Anhalt ist dank seiner guten Böden und seines milden Klimas eine Region mit traditionsreicher, besonders leistungsfähiger Landwirtschaft. Eine international angesehene Züchtungsforschung und renommierte Saatzuchtbetriebe sind dort seit über 100 Jahren zu Hause. Quedlinburg, die „Wiege der deutschen Pflanzenzucht“, wurde nach der Wiedervereinigung Sitz der Bundesanstalt für Züchtungsforschung an Kulturpflanzen. Vor den Toren Quedlinburgs, in Gatersleben, befindet sich das vor dem ersten Weltkrieg als „Kaiser-Wilhelm-Institut“ gegründete, heute zur Leibniz-Gemeinschaft gehörende Institut für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung (IPK). Hunderte von Wissenschaftlern aus vielen Ländern der Erde sind dort tätig. Darüber hinaus verfügt Sachsen-Anhalt mit der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, der Hochschule Harz (Standort Bernburg), Biotech-Unternehmen und verarbeitender Industrie über optimale Voraussetzungen für Pflanzenzucht und Pflanzenbiotechnologie.

Im Jahr 1999 hatte das Bundesministerium für Bildung und Forschung den InnoRegio Wettbewerb ausgeschrieben. Durch ihn sollte die Clusterbildung in den neuen Bundesländern vorangetrieben werden. Was lag näher, als im Raum Nordharz/Börde ein Konzept für die Weiterentwicklung der Biotechnologie zu entwickeln, mit dem man an diesem Wettbewerb teilnehmen konnte? Das geschah unter Federführung der Wirtschaftsförderungsgesellschaft Aschersleben (Evelyne Nettlau) und der BioRegion Halle-Leipzig GmbH (Dr. Uwe Schrader). Als Berater wirkte auch Rehberger bei der Erstellung des Konzeptes mit. Auf seinen Vorschlag hin wurde der InnoPlanta e.V. als Netzwerk zur Förderung der grünen Biotechnologie gebildet. In ihm haben sich Wissenschaftler, Saatzüchter, Pflanzenbiotechnologie-Unternehmen, kommunale Gebietskörperschaften und nicht zuletzt Landwirte zusammengeschlossen. Der InnoPlanta e.V. ging im

Jahr 2000 als Sieger aus dem Wettbewerb hervor. Er realisierte mit der Prämie von rund 30 Millionen Euro 38 Einzelforschungsvorhaben. Daraus entstanden eine Vielzahl von Patenten und Lizenzen in den beteiligten mittelständischen Unternehmen sowie zahlreiche Arbeitsplätze.

Die Biotechnologie-Offensive

Von der in den nächsten Jahrzehnten weltweit überragenden Bedeutung der grünen Biotechnologie für Ernährung, Gesundheit, Umwelt und Bioenergie überzeugt und ermutigt durch die Erfolge beim InnoRegio-Wettbewerb 2000 hatten Schrader und Rehberger im FDP-Wahlprogramm für die Landtagswahl 2002 und anschließend im Koalitionsvertrag mit der CDU die Forderung nach einer Biotechnologie-Offensive durchsetzen können. Und mit der Übernahme des Wirtschaftsressorts konnte Rehberger diese Idee jetzt in die Tat umsetzen. Was zugleich eine Kampfansage an die rot-grüne Bundesregierung war. Deren Verbraucherschutz- und Landwirtschaftsministerin Renate Künast versuchte nämlich alles, um die Grüne Biotechnologie zu blockieren. Als wichtigstes Instrument wurde die BioMitteldeutschland GmbH (BMD) neu aufgestellt. In ihr wirken das Land und die einschlägige Wirtschaft, insbesondere die in Sachsen-Anhalt inzwischen sehr starke pharmazeutische Industrie, bei der weiteren Entwicklung aller Bereiche der Biotechnologie zusammen. Im Bereich der Grünen Biotechnologie wurde ein bundesweiter Erprobungsanbau für gentechnisch verbesserten Mais (Bt-Mais) realisiert. Mit großem Erfolg. Die Federführung dafür lag beim InnoPlanta e.V. Die wissenschaftliche Betreuung bei der Landwirtschaftlichen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Als die rot-grüne Bundesregierung ein Gentechnik-Gesetz verabschiedete, das eher ein „Gentechnik-Verhinderungs-Gesetz“ war, leitete das Land Sachsen-Anhalt auf Betreiben Rehbergers beim Bundesverfassungsgericht ein Normenkontrollverfahren ein. Die gravierenden Eingriffe des Gesetzgebers in die Grundrechte der Landwirte und der Wissenschaftler wollte man keinesfalls hinnehmen.

Im InnoRegio-Konzept des InnoPlanta e.V. hatte von Anfang an der Bau eines Bioparks eine wichtige Rolle gespielt. Dank massiver

Förderung durch das Wirtschaftsministerium konnte dieses Projekt ab 2003 für über 15 Millionen Euro realisiert werden. Im Biopark Gatersleben stehen jetzt zu günstigen Konditionen für einschlägige Existenzgründer und Saatzüchter moderne Labors und Gewächshäuser zur Verfügung. Die vielfältigen Initiativen, die im Rahmen der Biotechnologie-Offensive ergriffen wurden und Sachsen-Anhalt im Bereich der Grünen Gentechnik eine Führungsrolle unter den Bundesländern einbrachten, zahlten sich aus. Nach einem 2006 gefassten Beschluss der Bundesregierung wird Gatersleben neben Köln, Potsdam und Göttingen zu einem der vier Exzellenz-Standorte der Grünen Gentechnik weiterentwickelt. Und der InnoPlanta e.V., der heute über 100 Mitglieder zählt, wird immer mehr zu einer Plattform der innovativen Landwirte aus der gesamten Bundesrepublik. Zu den Ehrenämtern, die Rehberger nach seinem Ausscheiden aus dem Ministeramt übernommen hat, zählt auch der Vorsitz im Beirat des InnoPlanta e.V. Die Biotechnologie-Offensive und insbesondere der Kampf für gentechnisch verbesserte Pflanzen sind noch lange nicht zu Ende. Im Gegenteil: Angesichts des dramatischen Bevölkerungswachstums der Erde von 6,6 Milliarden Menschen auf 9,2 Milliarden zur Mitte des 21. Jahrhunderts, des stark ansteigenden Bedarfs an nachwachsenden Rohstoffen sowie des durch den Klimawandel notwendig werdenden raschen Anpassungsprozesses der Kulturpflanzen an neue klimatische Rahmenbedingungen, zum Beispiel durch eine höhere Trockenheitstoleranz, wächst der Handlungsbedarf im Bereich der Grünen Gentechnik rasant.

Einstiegsgeld für Geringqualifizierte

So sehr Rehberger darauf drängte, mit einer breit angelegten Innovationsförderung das Land für Hochqualifizierte attraktiv zu machen, so sehr bemühte er sich auch darum, den Geringqualifizierten bessere Perspektiven auf dem (ersten) Arbeitsmarkt zu eröffnen. Der Anteil der Geringqualifizierten lag bundesweit bei 50%, in Sachsen-Anhalt mit seiner deutlich höheren Arbeitslosenquote aber immer noch bei 40% aller Arbeitslosen. Mit Hilfe der sozialen Sicherungssysteme erhielten diese Arbeitslosen Transferleistungen, die je nach persönlichen Um-

ständen einem Stundenlohn von 5 – 8 Euro entsprachen. Ein ökonomischer Anreiz für die Annahme eines normalen Arbeitsplatzes setzte also einen Lohn voraus, der über diesen Transferleistungen lag. Löhne dieser Höhe waren jedoch für die Unternehmen angesichts der geringen Qualifikation dieser Arbeitskräfte nicht akzeptabel. Somit gab es zwei Ansätze, um den Geringqualifizierten einen Arbeitsplatz zu verschaffen: Entweder zwang man sie für einen geringen Zuverdienst zu einer so genannten „gemeinnützigen Arbeit“ – genau das geschah bei den „Ein-Euro-Jobs“ – oder aber der Staat zahlte denen, die für sehr niedrige Löhne arbeiteten, einen Zuschuss, der sie zusammen mit ihrem regulären Lohn zumindest etwas besser stellte als die staatlichen Transferleistungen für Arbeitslose. Für diesen Ansatz setzte sich auch Rehberger vehement ein. Nach seiner Überzeugung profitierten von dieser Regelung alle Beteiligten: die gering qualifizierten Arbeitslosen, die endlich wieder Arbeit im ersten Arbeitsmarkt bekamen. Die Arbeitgeber, indem sie einfache Arbeiten zu akzeptablen Kosten erledigen lassen konnten. Die öffentlichen Hände und insbesondere die Agentur für Arbeit, indem sie einen geringeren Aufwand hatten. Sachsen-Anhalt organisierte gemeinsam mit der Agentur für Arbeit eine regelrechte Kampagne, um das Einstiegsgeld populär zu machen. Und lag bei der Zahl der Arbeitslosen, die über das Einstiegsgeld einen Arbeitsplatz gefunden hatten, bald bundesweit an der Spitze.

Trendwende auf dem Arbeitsmarkt

Die volkswirtschaftliche Bilanz Sachsen-Anhalts in den Jahren 2002 bis 2006 konnte sich sehen lassen. Mit einem realen Wirtschaftswachstum von 7,7 % hatte sich das Land bundesweit eine Spitzenposition erarbeitet. Zurückzuführen war diese Entwicklung, wie das „Handelsblatt“ unter dem 24. März 2006 berichtete, nicht zuletzt auf die „flexible Standortpolitik“. Während unter dem Ministerpräsidenten Höppner über 400 Millionen Euro, die der Bund zur Investitionsförderung der gewerblichen Wirtschaft bereitgestellt hatte, mangels entsprechender Ansiedlungen an den Bund zurückgegeben werden mussten, hatte die Böhmer/Rehberger-Regierung alle Mittel des Bundes in Höhe von 535 Millionen Euro komplett

die Überwindung der Spaltung Europas eindrucksvoll gewürdigt. Wenige Monate später wiederholte er in einem Beitrag für das Magazin Cicero: „Nach diesen vielen Jahren muss ich feststellen, dass die menschlichen Eigenschaften von Hans Dietrich Genscher, sein Verhandlungsgeschick und sein Einsatz ohne Zweifel eine entscheidende Rolle nicht nur bei der Wiedervereinigung Deutschlands, sondern auch in den Prozessen der politischen Integration des gesamten euroatlantischen Raumes spielten.“ Wen wundert es, dass gerade wir Freien Demokraten in Sachsen-Anhalt auf einen der großen Söhne unseres geschichtsträchtigen Landes, auf Hans Dietrich Genscher, ganz besonders stolz sind?

Die Wechsel ins Saarland und später nach Sachsen-Anhalt haben den bereits in Karlsruhe begründeten Freundschaften keinen Abbruch getan. Aber es kamen neue hinzu. Zwei Freunde möchte ich hervorheben. Mit jedem von ihnen decken sich nahtlos persönliche Verbundenheit und gemeinsame politische Ziele. Rudolf Bohn lernte ich bald nach meinem Wechsel von Karlsruhe nach Saarbrücken kennen. Er war Inhaber eines erfolgreichen mittelständischen Handelsunternehmens, Vorsitzender der Wirtschaftsjunioren des Saarlandes und engagiertes FDP-Mitglied. Meine Arbeit als FDP-Landes- und später auch Fraktionsvorsitzender im saarländischen Landtag hat er mit Rat und Tat unterstützt und gefördert. So war er bereit, mir nach meiner Wahl zum neuen saarländischen FDP-Landesvorsitzenden im Herbst 1984 durch die Übernahme des schwierigen Amtes des Landesschatzmeisters der FDP in Finanzdingen „den Rücken freizuhalten“. Als dann im Oktober 1990 mein Wechsel in das erst noch aufzubauende Ministerium für Wirtschaft, Technologie und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt anstand, trug ich ihm das Amt eines Staatssekretärs in „meinem“ Ministerium an. Denn ich wollte mich gerade in dieser Aufbauphase des neuen Bundeslandes Sachsen-Anhalt auf einen Praktiker aus der Wirtschaft stützen können. Verwaltungsjuristen gab es mehr als genug. Bohn sagte nach kurzer Bedenkzeit zu. Rückblickend darf ich sagen: Wir waren ein gutes Team. Bohn stürzte sich mit Feuereifer auf die kniffligen Aufgaben, die sich ihm in großer Zahl stellten. Schon bald war er über alle Parteigrenzen hinweg als Fachmann anerkannt. Als nach der Landtagswahl des Jahres 1994 die

SPD unter Reinhard Höppner eine Minderheitsregierung bildete, bat der neue Ministerpräsident als einzigen unter allen bisherigen Staatssekretären Rudolf Bohn, im Amt zu bleiben. Auf sein Können wollte auch die Linksregierung nicht verzichten. Aus Loyalität dem Land gegenüber sagte Bohn zunächst zu. Doch die Politik der neuen Landesregierung konnte und wollte er auf Dauer nicht mitverantworten. Als ihm Anfang 1995 das Vorstandsamt in der Bundesanstalt für Vereinigungsbedingte Sonderaufgaben (BVS) in Berlin angeboten wurde, griff er gerne zu. Und kam auf meine Bitte hin 2002, nach der Rückkehr der FDP in die Landesregierung, wieder ins Wirtschaftsministerium von Sachsen-Anhalt. Zunächst als Generalbevollmächtigter für Investitionen und nach dem Wechsel meines Staatssekretärs Manfred Maas an die Spitze der Investitionsbank Sachsen-Anhalt erneut als Staatssekretär. Sachsen-Anhalt verdankt ihm viel.

Es gibt Menschen, mit denen man sich von der ersten Begegnung an versteht. Ohne zu wissen, warum. Man hat eben, so heißt es, die gleiche Wellenlänge. Uwe Schrader gehört für mich dazu. Trotz eines Altersunterschieds von 21 Jahren haben wir uns sofort verstanden. 1991 begegneten wir uns zum ersten Mal. Er war Vorsitzender des FDP-Kreisverbandes Oschersleben und lud mich dort hin ein. Natürlich sagte ich zu. Inzwischen sind fast 17 Jahre ins Land gegangen. Auch in diesem Falle ist es kaum noch möglich, all die Begegnungen und politischen Veranstaltungen zu zählen, auf die wir gemeinsam zurückblicken. In der Jahren 2002 – 2006 war er als wirtschaftspolitischer Sprecher der FDP-Fraktion im Magdeburger Landtag mein „Gegenpart“. Wäre das schön, wenn man immer einen solchen „Gegenpart“ hätte! Seit 1999 verbindet uns über die politische Leidenschaft hinaus die Leidenschaft für die Grüne Biotechnologie und die Grüne Gentechnik. In einer Welt, deren Bevölkerung nach wie vor rasant wächst und in wenigen Jahrzehnten weit mehr als neun Milliarden Menschen umfassen wird, wäre es ganz und gar unverantwortlich, auf die Chancen der Grünen Gentechnik zu verzichten. Hinzu kommt, dass der Klimawandel immer dringlicher gegen Trockenheit resistente Pflanzen erforderlich macht. Nach meinem Ausscheiden aus dem Ministeramt übernahm ich deshalb 2006 den Vorsitz im Beirat des InnoPlanta

e.V. Gatersleben. Der Verein ist ein Netzwerk zur Förderung der Grünen Biotechnologie, in dem sich Wissenschaftler, Saatzüchter, Pflanzenbiotechnologie-Unternehmen, Landwirte und kommunale Gebietskörperschaften zusammengeschlossen haben. Er wurde 1999 auf meinen Vorschlag hin gegründet und ging ein Jahr später als Sieger aus dem InnoRegio-Wettbewerb des Bundesministeriums für Bildung und Forschung hervor. So standen für Forschung und Entwicklung rund 30 Millionen Euro zur Verfügung. Damit hat der Verein 38 Einzelforschungsvorhaben realisiert. Heute mausert er sich zu einer gemeinsamen Plattform innovativer Landwirte aus der ganzen Bundesrepublik. Vereinsvorsitzender ist Uwe Schrader. Mit ihm bin ich inzwischen in Europa unterwegs, um auch außerhalb Deutschlands die trotz aller Widerstände rasch wachsende Zahl zukunftsorientierter Landwirte EU-weit zusammenzuführen. Die Überzeugung eint uns: Technologiefeindlichkeit, Verzagtheit und Angst dürfen auch im 21. Jahrhundert das Handeln von uns Europäern nicht bestimmen!

Blicke zurück und nach vorn

Die Beschäftigung mit der Biologie – der Wissenschaft vom Leben – ist für mich auch aus einem anderen Grunde außerordentlich interessant und lehrreich. In ihrem Buch über „Das Werden des Lebens – Wie Gene die Entwicklung steuern“ weist die Nobelpreisträgerin (und gebürtige Magdeburgerin) Christiane Nüsslein-Volhard darauf hin, dass mehr als 99% aller je existierenden Arten von Lebewesen ausgestorben sind. Die Vorfahren der meisten heute lebenden Arten sind demnach nicht etwa jetzt lebende Arten, sondern solche, die es so nicht mehr gibt, die aber bereits den heute lebenden ähnlich waren. Für den Menschen bedeutet dies: Er stammt nicht vom Affen ab, sondern hat mit dem Affen gemeinsame Vorfahren. Alles Leben ist Teil eines evolutionären Prozesses. Nimmt man die biblische Schöpfungsgeschichte wörtlich, ist sie heute wissenschaftlich widerlegt. Aber muss man sie wörtlich nehmen? Ist nicht viel wichtiger, dass sie zutreffend davon ausgeht, dass der Mensch am Ende eines Schöpfungsprozesses steht? Die

Frage, von wem die Naturgesetze stammen, denen alles Leben auf der Erde unterworfen ist, lässt sich jedenfalls wissenschaftlich nicht beantworten. Zwei (spekulative) Antworten auf die Frage nach dem Woher sind möglich: Alles ist Zufall, lautet die eine. Gott, die andere. Ich tendiere zu letzterer. Aristoteles hilft mir dabei. Als Naturwissenschaftler unterscheidet er zwischen unbelebten und belebten Dingen wie Pflanzen, Tieren und Menschen. Unbelebte Materie, zum Beispiel ein Stein, vermag nicht zu erfassen, was eine Pflanze als lebendiges Wesen ausmacht. Einer Pflanze geht es mit einem Tier als höherem Lebewesen nicht anders. Und dem Tier mit dem Menschen ebenso. Für ein Tier ist der Mensch nur als ein anderes körperliches Lebewesen begreifbar, das zu ihm gut oder böse ist. Das Denkvermögen und die Seele des Menschen vermag das Tier aber nicht zu begreifen. Warum sollte es angesichts der Unmöglichkeit aller Lebewesen, ein höheres Wesen genau zu erfassen, dem Menschen mit Gott anders gehen? Im Dekalog steht: „Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen“. Ein Gebot, das für Menschen schwer zu halten ist. Das Christentum hat dieses Gebot unterlaufen, indem es um Gott herum göttliche Wesen platziert, die Gott und die Menschen miteinander verbinden sollen: den Gottessohn, die Gottesmutter, die Heiligen, die Engel einschließlich der Schutzengel, die ich eingangs erwähnt habe. Von diesen göttlichen Wesen gibt es unzählige Bilder und Gleichnisse. Erlaubtweise. Danach geht es „im Himmel“ sehr menschlich zu. Wahrscheinlich ist es ja auch wesentlich leichter, an die göttliche Zeugung und den zur Erlösung führenden Opfertod des Menschen Jesus zu glauben als seiner ethisch extrem anspruchsvollen Botschaft, der Bergpredigt, zu folgen. Göttliche Zeugung und Opfertod finden sich bekanntlich in vielen Religionen. Gerade auch im Umfeld der Entstehungsgeschichte des Christentums. Wie auch immer, der geneigte oder auch irritierte Leser wird meine Zweifel an einigen durchaus zentralen Punkten der christlichen Religion nicht verkennen. In Lessings Ringparabel wird beim Vergleich der monotheistischen Religionen – Judentum, Christentum und Islam – von Nathan dem Weisen zum Schluss die Vermutung geäußert, „der echte Ring“ könnte verloren gegangen sein. Dafür spricht manches. Auch bei unserem Bemühen um die richtige Antwort